

Marktkirche Hannover

Gottesdienst am letzten Sonntag nach Epiphania, 17. Januar 2016, 10 Uhr

Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Lesung aus dem Ersten Testament: **2. Mose (Exodus) 3, 1 – 10** (Der brennende Dornbusch)

Evangelium: **Matthäus 17, 1-9** (Die Verklärung Jesu)

Predigttext (Epistel des Sonntags) **2. Korinther 4, 6-10**

6 Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi. 7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns. 8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. 9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um. 10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, wo ist unser Platz im Leben? Wie sieht er aus und warum sind wir dorthin gekommen?

Und was bedeutet es für gerade die Menschen unserer Zeit, wenn wir wie Paulus auf die Welt blicken? Mit den Augen der Bibel, mit den Augen des Glaubens. Wenn wir mit dieser Perspektive nach einer Antwort suchen auf die Frage nach unserem Platz im Leben?

Zunächst gilt: wir haben alle einen Platz. Wenn ein aktuelles Foto von uns gut sichtbar aufgehängt würde, dann gibt es Leute in der Welt, die sagen können: na klar, das ist der Heinemann. Und das sind die Rothämel, der Müller und der Zabel. Allesamt im Kirchenvorstand, heute Morgen hatten die Dienst in der Marktkirche. Das ist der Wagner, der ist dort Küster. Und das da, das ist der Smidt, der Maestro an der Orgel. Toller Musiker.

Alle Menschen haben einen Platz in der Welt. Von fast allen gibt es Foto-Alben. Darin die Eltern, Opa und Oma, Geschwister, falls es welche gibt, Freundinnen und Freunde. Vorfahren und andere wichtige Leute. Und Klassenbilder, oder die aus dem Kindergarten, als wir noch klein und süß waren, bei den Evangelischen gibt es auch noch Konfirmationsbilder.

Wir haben einen Platz im Leben. Wer nach 1945 geboren wurde in diesem Land hat einen Platz im Herzen Europas, wo seit 70 Jahren Frieden herrscht. Kein Krieg, keine Diktatur, nur Freiheit.

Spätestens jetzt, liebe Gemeinde, muss es langsamer gehen mit der Beschreibung. Man ahnt es ja von Anfang an. Glatt und bruchlos wird nirgends der eigene Platz im Leben zu bestimmen sein. Erst recht nicht, wenn es ganz und gar persönlich wird. Dann begibt man sich auf dünnes Eis. Nicht erst beim Frieden in Europa oder der Freiheit. Die Wurzeln unserer Ortsbestimmungen reichen weit zurück und gehen über uns hinaus.

Es gibt keinen Lebensplatz ohne Lüge und Schuld, und keinen ohne Versagen und Angst. Weder in Deutschland noch im jeweiligen persönlichem Fotobuch.

Was also ist mit unserem Leben? Was sind seine Koordinaten? Was soll gelten?

Die Bibeltexte am letzten Sonntag der Weihnachtszeit handeln von Erleuchtung und Verklärung. Von Gottesbegegnungen. Von großartigem Glanz. Aber achten Sie darauf: die Menschen, die das erleben, müssen alle wieder zurück. In ihr wirkliches Leben. In die Mühen der Ebene. In ihren Alltag. Wie die Hirten in der Christnacht. Auf dem Berg der Verklärung können sie nicht bleiben, der Dornbusch stellt sein wundersames Brennen ein. Moses, der

Stotterer, muss zum mächtigen Pharao. Die Jünger müssen hinab vom Berg und ihren Heiland am Kreuz sterben sehen. Er selbst sagt zu ihnen dort auf dem Berg: Steht auf und fürchtet euch nicht!

Das ist die Stelle, wo Paulus vom Schatz in irdenen Gefäßen spricht. Ja, da bleibt unsere Zerbrechlichkeit. Wir tragen einen wertvollen Schatz, aber er ist nur wenig geschützt. Das Gefäß, wir selbst, sind fragil und empfindlich, es scheint weniger aushalten zu können, als es gerne versprechen würde.

Schon immer, liebe Gemeinde, haben mich diese Paulus-Worte sehr angesprochen. Sie sind, meine ich, eine der wichtigsten Lehren des christlichen Glaubens über die Welt.

Dort nämlich, das lehrt unser Glaube, hier in der Welt scheint das helle Licht Gottes in die Herzen der Menschen, und es soll etwas entstehen durch uns: man soll Gottes Herrlichkeit erkennen können im Angesicht Jesu Christi, des Menschen am Kreuz. Wir sollen zu dieser Erleuchtung helfen. Sie soll durch uns entstehen.

Dabei sind und bleiben wir Erdmensch, irdene Gefäße. Zerbrechlich und manchmal mutlos.

Viele Leute in unserem Land meinen, mit dem Glauben an Gott sei es jetzt um die Ecke. Die christlichen Kirchen hätten ihren Zenit überschritten, sie könnten nicht mehr wirklich helfen zur Ortsbestimmung im Leben.

Zunehmend vernehmbar werden auch die Stimmen jener, die sowieso allen Religionen vorwerfen, sie zuerst trügen den Hass und die rechthaberische Verachtung Andersgläubiger in die Welt. Folglich ungeeignet zur Standortbestimmung. Leider wird man solche Kritik nicht immer zurückweisen können.

Schließlich gibt es noch die Kritiker von innen, in den eigenen Reihen: auf der einen Seite solche, die meinen, Kirche und Glauben seien zu altmodisch und verstaubt, man müsse beides modernisieren und zeitgemäßer machen. Auf der anderen Seite jene, die zur Rückkehr zum eigentlichen Kern auffordern, zu einer Rückbesinnung auf die alten und damals so klaren Zeiten. Richtig viel Zutrauen in den hellen Schein, der in unsere Herzen gegeben ist, scheinen sie beide nicht zu haben– sie bestreiten zumindest den jeweils anderen die Teilhabe an der rechten Erkenntnis Gottes. Und wo ist nun unser Platz? Wie wollen wir glauben? Was ist zu tun?

Zuallererst: Wir glauben tatsächlich, liebe Gemeinde, dass die Welt nicht im Dunkel untergehen soll, sondern dass Gottes Licht in der Welt leuchtet und die Dunkelheit vertreibt.

Das ist die erste Ortsbestimmung. Unser Platz in der Welt ist bei denen, die nach dem Licht suchen, weil sie an Gottes Licht glauben. Das fällt oft nicht ins Auge, manchmal gleicht es der kleinen Laterne mit dem Friedenslicht aus Bethlehem. Wer will das schon glauben, wo so vieles offensichtlich dagegen spricht?

Doch, wir glauben an das Licht Gottes in der Welt. Und hören mit Staunen, aber auch mit Furcht und Zittern, dass wir es sind, die es in die Welt tragen sollen. Wie Mose, der zum Pharao muss. Da kann einem das Herz in die Hosen rutschen, da fallen einem schon mal alle Gründe der Welt ein, warum man das doch gar nicht schaffen kann. Da mag man auch schon mal lieber auf einem Berg der Verklärung bleiben, wo alles so wunderbar himmlisch ist, fraglos und ohne Kampf. Wer wollte da nicht verweilen?

Paulus sagt: Pack dein Licht in deine kleine Laterne und mach dich auf den Weg! Vertraue dem hellen Schein. Dir ist bange? Das kann ich verstehen, aber du wirst nicht verzagen. Du hast ja das Licht. Du fürchtest Unterdrückung? Das kann ich verstehen, viele, viele Christen erleben das. Aber ihr Licht hört nicht auf zu leuchten.

Ahnen wir, liebe Gemeinde, auf welchem Weg uns Paulus führen will?

Er will uns trösten wie eine Mutter. Vertraue auf den hellen Schein in deinem Herzen. Das ist Gottes Licht.

Es fällt auch auf dein Gesicht.

Es ist der helle Schein der Barmherzigkeit, der Friedenssehnsucht, des Hungers nach Gerechtigkeit.

Ach ja, die Gutmenschen, sagen jetzt manche. Diese alte Fratze der Abwertung und Geringschätzung hat ja wieder Saison. Wenn man sich, auch wenn es manchmal schwerfällt, das Internet antut, kann man die Frontlinien unzweifelhaft entdecken. Da tritt der grandiose Übermensch auf, der je nach Gusto alles abwertet, was die falsche Hautfarbe trägt, die falsche Sprache spricht oder zur falschen Religion gehört.

Paulus kannte das übrigens auch schon. Das Gesicht der Erde ist davon gezeichnet seit Kain und Abel.

Es ist die Fratze der gierigen Gewalt. Man sollte sie nicht unterschätzen. Sie taucht oft auf. In jeder Vergewaltigung, in jeder Erniedrigung, in jeder Folter. Daran glauben die Christen nicht. Dem stehen wir entgegen. Dabei wissen wir wohl, wie irden alle Gefäße des Lebendigen sind, wie zerbrechlich und schuldig jedes Leben, jeder Mensch. Aber wir glauben, dass Gott einen hellen Schein in unsere Herzen geben will und schon gegeben hat. Darum suchen wir nur diesen hellen Schein Gottes. Allen anderen Parolen und Welterklärern glauben wir nicht. Wo kann man nun diesen Platz Gottes erkennen und finden? Wie das Licht entdecken und ins eigene Leben holen?

Im Angesicht Jesu Christi. So schlicht lässt sich das zusammenfassen. Und nur so ist es zu verstehen, wenn wir nachher als Schlusslied von ihm singen. „O Jesu Christe, wahres Licht.“ Dann geht es nicht darum, dass alle evangelisch werden müssen, deutsch und westeuropäisch. Sondern dass alle Menschen, ob sie nun hier geboren sind oder wo auch immer, sich an Gottes Licht orientieren können. Man wird es dort finden, wo geheilt wird. Man kann es dort entdecken, wo Wahrheit gesprochen wird. Es leuchtet dort, wo Menschen ihre Liebe weitergeben, ohne einen Profit zu fordern. Die Jesus-Geschichten des Neuen Testaments sind uns deshalb so wertvoll, weil sie all das wunderbar erzählen. Vom verlorenen Sohn. Vom Barmherzigen Samariter. Von der großen Sünderin, die besser als alle Theologen die Liebe Gottes begriffen hatte. Gleichnisse und Wundergeschichten für alle Welt. Ermutigung für ängstliche Menschen, Vergebung für die Schuldigen. Das ist Christus. Daran glauben wir.

Wo ist unser Platz im Leben, liebe Gemeinde? Ganz realistisch in unserer eigenen Haut. Das ist die zweite Ortsbestimmung: In irdenen Gefäßen. Aber erfüllt von einem geöffneten Himmel. Von jedem Glanz, und sei er noch so klein, der Menschenleben hell macht. Von der Hoffnung, dass alles in diese Verwandlung hineingezogen wird. Dass es jetzt schon beginnt. Durch uns. Weil Gott bei uns ist. Durch Christus. Das dürfen wir glauben. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.